Ärztliche Krankenuntersuchung im Altertum und im Mittelalter.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen medizinischen Fakultät

der

Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Otto Bechtold

aus Miltenberg.

Würzburg

C. J. Becker, Universitäts-Druckerei

1925.

Angenommen von der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg und mit Genehmigung der Fakultät gedruckt.

Referent: **Professor Dr. Sticker.**

Ärztliche Krankenuntersuchung im Altertum und im Mittelalter.

Wenn ich mir zur Aufgabe gemacht habe, über die im Altertum und im Mittelalter zur Araberzeit so ausführliche Zeichenlehre, insbesondere über die Zeichen der Gesundheit, zu berichten, so möchte ich glauben, für das Altertum am ehesten dadurch meiner Aufgabe gerecht zu werden, daß ich an dem Beispiel der Galenischen Schrift „Wie sind Simulanten zu entlarven?“ zu zeigen versuche, wie sorgfältig zur damaligen Zeit beobachtet und untersucht wurde.

I.

Galenos, im Jahre 131 n. Chr. als Sohn des Architekten Nikon zu Pergamos geboren, begab sich nach längeren Studien in seiner Heimat nach Korinthos, um weiteren Studien zu obliegen. Er beendigte dieselben in der Ärzteschule zu Alexandreia und fand darnach in seiner Vaterstadt als Arzt Anstellung. Später ging er nach Rom, wo er zwei seiner Hauptwerke über die die Anatomie und über den Nutzen der Körperteile verfaßte. Schon in früher Jugend hatte Galenos die Gewohnheit, Alles und Jedes, worauf Studium, Forschung und Nachdenken ihn führte, niederzuschreiben. Unter seinen auf die Heilkunde bezüglichen Schriften befindet sich nun auch die bereits genannte Schrift: „Wie sind Simulanten zu entlarven?“, deren Wiedergabe an dieser Stelle in einer freieren Übersetzung also lautet:

Galenische Schrift:

Aus vielen Gründen täuschen die Menschen eine Krankheit vor. Sache des Arztes aber ist es, in solchen Fällen die Wahrheit aufzudecken. Glauben doch selbst oft Laien, Betrüger von den wirklich Kranken unterscheiden zu können. So muß der Arzt Entzündung, Rotlauf und Wassersucht, die durch äußerlich angewandte Mittel künstlich hervorgerufen sind, von solchen unterscheiden können, die aus wirklichen körperlichen Leiden hervorgegangen sind; ebenso, ob ein blutiger Auswurf aus der Mundhöhle oder aus tiefer gelegenen Teilen, wie Magen und Eingeweide, oder gar aus den Atmungsorganen stammt. Es gibt Leute, die ganz beliebig, so oft sie wollen, Blut ausspeien können, indem sie mit der Zunge an irgendeiner lockeren Stelle des Zahnfleisches oder des Gaumens saugen und das so gewonnene Blut unter einem künstlichen Hustenstoß zutage fördern, in der Absicht, dadurch einen tieferen Sitz der Blutung vorzutäuschen.

Auch Irrereden und Wahnsinn werden nicht selten vorgetäuscht. Der Laie verlangt aber vom Arzt, daß er dies alles erkenne und richtig unterscheide. — Ich kenne Fälle, wo heftige, scheinbar ganz unerträgliche Schmerzen geheuchelt worden sind. So zog mich einmal jemand zu Rate, der heftige Bauchschmerzen vorschützte, um nicht in eine Bürgerversammlung gehen zu müssen, wie er mir dann später selbst eingestand. Ich ordnete warme Umschläge an, merkte aber sehr bald, daß es sich um Vortäuschung handle, da der Mann, der mir als sehr ängstlich bekannt war, gar nicht so dringend um Hilfe bat, auch von mir nicht die Darreichung eines Theriaks (Heiltrunks) verlangte, der, wie er wohl wußte, einem andern wirklich Kranken wenige Tage vorher geholfen hatte; was sicher sonst geschehen wäre, wenn der Betreffende nicht geheuchelt hätte. Auch waren Anlässe, zur Erzeugung der Schmerzen geeignete Störungen, wie Überladung des Magens oder starke Erkältung, nicht vor-

hergegangen. In meinem Verdacht wurde ich noch bestärkt dadurch, daß der angebliche Kranke sofort nach Beendigung der Versammlung gesund war. In diesem Falle hatte ich meine Annahme nicht bloß auf eigentlich ärztliche Gründe gestützt, sondern auch auf die äußeren begleitenden Umstände, die zu finden Sache des gewöhnlichen Menschenverstandes ist, wie ihn jeder besitzen sollte, leider aber nur wenige in so vollkommenem Maße besitzen, daß sie in jeder Lage das Richtige zu treffen wissen. Versteht der Arzt aber auch diese mehr äußeren Umstände geschickt zu berücksichtigen, so wird er wohl immer in der Lage sein, zu unterscheiden, ob Verstellung oder wirkliches Leiden vorliegt. Dies beweist auch folgender Fall, wo ein Mensch über heftige Schmerzen in beiden Beinen klagte. Es handelte sich um einen jener Sklaven, welche die Verpflichtung haben, ihren Herrn im Falle einer Reise im Laufschritt zu begleiten. Ich wußte, daß der Herr des betreffenden Sklaven an jenem Tage gerade verreisen wollte und schöpfte daher sofort Verdacht auf Verstellung, die durch das eigentümliche Benehmen des Sklaven noch wahrscheinlicher wurde. Auch erfuhr ich auf Erkundigung bei einem seiner Kameraden, daß jener ein Liebesverhältnis mit einem Frauenzimmer unterhielt und ihm daher eine längere Abwesenheit vom Hause sehr ungelegen sein mußte. Bei der Untersuchung fand ich an einem Knie eine sehr große Anschwellung, die leicht einen Laien hätte stutzig machen können, aber dem Sachkundigen sofort die Merkmale einer durch Auflegen der Thapsiapflanze künstlich erzeugten Anschwellung verriet. Die Möglichkeit, dies zu erkennen, beruht auf der ärztlichen Erfahrung und hatte nichts mit der Kenntnis der äußeren Verhältnisse des Falles zu tun. Ebenso war es Sache ärztlicher Erfahrung, die Merkmale zu wissen, ob etwa sonst noch etwas als Ursache der Geschwulst hätte angeschuldigt werden können, wie angestrengtes Laufen, Schlag oder Stoß. Doch lag hier nichts von alledem vor. Auch konnte es sich nicht um eine

durch innere Ursachen bedingte Säftestockung handeln, da der Mensch vorher weder ein bequemes noch ein üppiges Leben geführt hatte. Dazu kam, daß er mir auf die Frage nach der Art seines Schmerzes nur zögernd und unbestimmt antwortete und sich in Widersprüche verwickelte. Als ich daher nach der Abreise des Herrn ein Mittel anwandte, nicht gegen die Schmerzen, sondern nur zur Abschwächung der durch das Zugpflaster hervorgerufenen Wirkung, so hatte dies zur Folge, daß der Kranke eine Stunde später vollkommen schmerzfrei zu sein bekannte. Dies wäre aber nicht der Fall gewesen, im Gegenteil wäre der Schmerz stärker geworden, wenn es sich um eine wirkliche Entzündung gehandelt hätte. — Auch für den Grad der Heftigkeit des Schmerzes lassen sich aus dem Benehmen des Hilfe suchenden Schlüsse ziehen, insofern als bei wirklich heftigem Schmerz, gleichsam von demselben aufgerüttelt, die Kranken fortwährend ihre Lage zu wechseln suchen, jede Art von Hilfeleistung bereitwilligst annehmen und von selbst in den Arzt dringen, doch nichts zu unterlassen, was nur irgendwie den Schmerz möglichst schnell beseitigen kann. Besteht dagegen nur geringer oder gar kein Schmerz, so verhalten sie sich gegen die ärztlichen Verordnungen, besonders wenn sie in knapper Diät und scharfen Arzneien bestehen, ablehnend. Der Arzt aber soll solchen Kranken, die ein schweres Leiden vorspiegeln, sagen, daß nur eingreifende Maßregeln, wie Schneiden oder Brennen oder Enthaltung von den Lieblingsspeisen oder Getränken hier helfen können.

Noch andere Zufälle können das wirkliche Vorhandensein eines heftigen Schmerzes glaubhaft machen, wie Kälte der Gliedmaßen, große Blässe, Ohnmachten, kalte Schweiße, und nicht sowohl unregelmäßige (die auch bei geringem Schmerz vorkommen können) als vielmehr kleine und schwache Pulsschläge, endlich auch, daß die Patienten von selbst die richtige Beschreibung des für den angegriffenen Körperteil bezeichnenden und ihm

eigentümlichen Schmerzes machen; denn es gibt verschiedene Arten von Schmerzen; einige strahlen mehr über größere Flächen aus, andere haften gleichsam nur auf einem bestimmten Punkt; manche haben mehr stechenden, klopfenden und bohrenden, andere mehr reißenden Charakter. Einige rufen förmliche Ohnmachten hervor, andere sind mit dem Gefühl eines schweren Drucks verbunden. Auch sind manche von ihnen mit Erbrechen, Unruhe im Leibe, Schwarzsehen und dergleichen begleitet.

Diese Galenische Schrift besitzt also gewiß mehr als rein historisches Interesse, weil sie ebenso von dem diagnostischen Scharfsinn, dem feinen Beobachtungsvermögen und logisch geschultem Verstande des großen Pergameners, wie andererseits von dem hohen Stande der medizinischen Kenntnisse zur damaligen Zeit Zeugnis gibt.

II.

Dasselbe auch vom Mittelalter, zur Zeit der Araber, zu zeigen, soll meine weitere Aufgabe sein. Bevor ich nun damit beginne, möchte ich die Lebenszeit und wichtige Daten des großen Persers Ali Abbas, an dessen Schilderung ich mich bei meinen folgenden Ausführungen halten will, kurz streifen.

Ali Abbas war unter einer längeren Reihe von Ärzten des zehnten Jahrhunderts, z. B. el-Farabi, dem berühmten arabischen Erklärer des Aristoteles, und el-Komri, Avicennas Lehrer, der erste, von dessen Werken lateinische Übersetzungen vorhanden sind. Das Hauptwerk des Ali Abbas ist der seinem Gebieter zugeeignete el-Maliki, „das königliche Buch“ bei den Übersetzern „Regalis dispositio“. Dasselbe bildet ein umfassendes und wohlgeordnetes Lehrgebäude der theoretischen und praktischen Medizin und galt, bis es durch den Kanon Avicennas verdrängt wurde, für das bedeutendste Werk der arabischen Heilkunde. Es wurde schon von Constantinus Africanus im 11. Jahrhundert ins Lateinische frei

übersetzt. Eine genaue Übersetzung wurde im Jahre 1127 von Stephanus von Antiochien verfertigt. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt einen guten Erstlingsdruck dieser Übersetzung: Hali filii abbas, Liber medicine, qui dicitur Regalis dispositio, quem ex arabico in latinum tradidit facultatus Stephanus, discipulus pilosophiae. Impressum Venetiis 1492.

In diesem Hauptwerk des Ali Abbas nun finden sich Quellen vor, aus denen ich schöpfen muß, wenn mir eine eingehende und klare Schilderung über Zeichen der Gesundheit und der ärztlichen Untersuchungsart zur Araberzeit gelingen soll. Ich halte da das Kapitel 24, das von der Sklavenschau handelt, am geeignetsten. Wie das ganze Buch, so ist auch besonders dieses Kapitel mit so gründlicher Sorgfalt ausgearbeitet, daß derjenige, welcher dasselbe eingehend studiert, daraus alle angeborenen und widernatürlichen Zustände am menschlichen Körper zu erkennen vermag und daraus ersehen kann, wie gewissenhaft zur Araberzeit untersucht, wie genau beobachtet wurde. Schon der Gang der Untersuchung bei dieser Sklavenschau war ein sehr übersichtlicher, äußerst zweckmäßiger. Man betrachtete zunächst den Bau des Körpers, dessen Gesundheit untersucht werden sollte, seine Gestalt und Beschaffenheit, seinen Ernährungszustand, sodann wurde die Haut besichtigt, ihre Oberfläche und was sie barg. Darnach wurde das Haupt genau untersucht, dann die einzelnen Glieder, wie sie aufeinander folgten, Gelenk um Gelenk bis hinab zu den Füßen.

Ich will das einschlägige Kapitel folgen lassen: Die Erforschung der Körperbeschaffenheit wird zunächst aus seiner Farbe entnommen. Es darf keine Befleckung vorhanden sein, etwa safrangelbe Hautfarbe, welche eine schlechte und heiße Beschaffenheit und das Vorherrschen der roten Galle, oder auch eine schlechte und heiße Beschaffenheit der Leber andeutet. Auch darf keine gips-

artige Hautfarbe vorhanden sein; aus ihr schließen wir auf eine schlechte und kalte Beschaffenheit der Leber und auf das Vorherrschen des Schleimes. Auch nicht schwarz oder bleigrau darf die Oberfläche sein, das bedeutet eine schlechte und kalte Beschaffenheit der Leber, ja sogar ein Vorherrschen der schwarzen Galle und die Schwäche der Milz. Es soll die natürliche Farbe der Haut da sein, schön und frisch, sodaß sie eine vollkommene Zierde ist, entsprechend der Farbe, wie sie dem Einzelnen eigentümlich ist. Das ist der Fall, wenn der Weißfarbige ein wenig von Röte übergossen wird, wenn der Gelbe eine zarte helle Färbung zeigt, wenn der Schwarze vollkommen schwarz ist und glänzt und seine Lippen zur Röte neigen. Wenn die Farbe derartig beschaffen ist, so ist dies ein Zeichen guter Körperbeschaffenheit.

Was die Gestalt des Körpers angeht, so ist sie zu beurteilen nach seiner guten Zusammensetzung, verhältnismäßigem Ebenmaß in der Dicke, Größe und Kleinheit derart, daß nicht etwa der Kopf dick und der Hals schlank, die Brust enge und alle Glieder wiederum nicht übereinstimmen, indem die einen klein, die anderen groß sind, oder daß der Kopf klein, der Hals dick und die Brust von ihnen verschieden ist, oder daß bei einem kleinen Kopfe der ganze Körper groß und lang, die Füße kurz sind, oder das Gegenteil der Fall ist. Dies alles fehlerhaft zu finden, ist ein häßlicher Anblick. So sollen also die Glieder wechselseitig zusammenstimmen in gutem Verhältnis von Groß und Klein, von Mager und Fett, von Länge und Kürze; findest du die Glieder so vor, so sind sie Zeichen von Gesundheit, guter Gestalt und Bildung. Der Ernährungszustand des Körpers sei so, daß er nicht sehr hager ist; denn das zeigt viele Wärme und Trockenheit an und Bereitschaft zum Zehrfieber. Er sei aber auch nicht sehr fett, weil er dadurch eine Menge von Kälte und Feuchtigkeit und Schleim anzeigt, und nicht wird ein derartiger Zustand vor plötzlichem Tode

sicher sein oder vor dem Ausbruch von Krankheiten mit langwieriger Genesung, wie Fallsucht, halbseitigem Kopfschmerz, Lähmung, Schlagfluß und ähnlichen Krankheiten.

Nun besichtigt man auch die Haut und ihre Oberfläche genau, sie ist ja das Sichtbare vom Körper. Man soll sie also an einem hellen Orte besehen, ob nicht vielleicht in derselben ein Weißmal (morphaea alba), ein Aussatzmal (lepra), feuchte Flechte (petigo) oder trockene Flechte (sarpedo) sich findet. Besonders fleißig muß nachgeforscht werden, ob nicht an irgendeinem Körperglied etwas von einem Brandmal (coctura) oder von einem Färbemal (tinctura) vorhanden ist oder ob irgendwelche Bilder, Tatauierungen (figurae) am Körper gemacht sind; solche werden nämlich bisweilen der Lepra wegen gemacht, damit sie nicht gesehen werde. Wenn du also dergleichen am Körper siehst, dann betrachte noch sorgfältiger Gesicht und Wangen, und wenn du etwas Weißliches daran siehst, wird es dir ein Zeichen der Lepra sein. Aber auch, wenn du irgendeine Stelle in ihrer Farbe von dem übrigen Körper verschieden entdeckst, so untersuche, ob nicht die Ursache davon Lepra ist, die mit sitarego (satureia) oder ähnlichen Mitteln bemalt ist. Wasche also jene Stelle mit senavum und Essig und wische sorgfältig die abgeriebene Stelle mit einem rauhen Tuch ab. Ist es Lepra, dann wird es sich zeigen. Sehe auch nach, ob am Körper irgendwelche Narben von Geschwüren sind und untersuche, ob ein Hund den Menschen zu irgendwelcher Zeit gebissen hat; wenn er sagt, es sei der Fall gewesen, so sei nicht unbesorgt, ob nicht etwa der Hund mit der Wut behaftet war, und denke daran, daß derartige Menschen mit Hundebißnarben soweit kommen können, daß sie wasserscheu werden.

Wenn aber die Körperfläche ganz rein und gesund war von diesen Zufällen, dann wende dich zum Kopfe. Was von den Gliedern zuallererst zu untersuchen ist, ist das Haupt. Betrachte also die Haare des Menschen, ob sie

etwa weich und schlecht sind und ihr Wachstum zusammenhanglos und zerstreut. Dies nämlich deutet auf eine verdorbene Kopfhaut und eine schlechte Beschaffenheit des Gehirns; oder ob sie etwa schwach sind und häufig ausfallen; dies bedeutet Trockenheit des Gehirns und eine Verdünnung der Kopfhaut. Untersuche auch, ob er nicht etwa an Kopfräude (alopicia) oder Glatze (tyria) leidet; denn dies alles zeigt schlechte Säfte im Gehirn an, wodurch die Haare verdorben werden. Wenn aber von solchen Übelständen die Haare frei sind, so ist es dir ein Zeichen, daß die Beschaffenheit des Gehirns gut ist, wie an anderer Stelle besprochen wurde. Darnach besichtige die Kopfhaut selbst, ob nicht daran Kleien (furfures) oder hohle Eiterbläschen (sahafa) oder Pusteln (pustulae) oder tiefe Narben von Wunden vorhanden sind; denn dies deutet an, daß der Mensch auf den Schädel gefallen ist und das ist ein böses Ereignis, denn der Gefallene ist nicht sicher, daß nicht eine Verwundung an dieser Stelle hinzukommt; ein anlangendes, spitzes Ding kann bis zum Gehirn vordringen und dieses verwunden oder ein schweres Ding sich hineinbohren und verderblich werden. Betrachte auch die Gestalt des Kopfes, ob er nicht länglich und in der Mitte schmal ist; dies ist nämlich ein doppeltes Übel, weil solche Menschen die Fallsucht (epilepsia) bedroht und häßlich der Anblick ist. Überzeuge dich auch, ob er nicht fallsüchtig ist. Anzeichen dafür sind, daß einer, der eine solche Kopfform mit zur Welt bringt, viel schlafen muß, und wenn er wach ist, den Eindruck macht, als wenn er eben vom Schlaf erwacht wäre; zuweilen auch bewegt sich irgendein Glied und zwar ohne seinen Willen, und sein Körper ist angefüllt mit weißem Schleim. Bemerkst du dies, dann wisse, daß Fallsucht vorliegt. Überzeuge dich auch, ob dunkles Irresein vorliegt (dissipientia nigra). Man kann es auf folgende Weise erkennen: Ihre Augen haben einen starren Blick und auf das, was sie blicken, blicken sie zuckend (corruscantes) (Ny-

stagmus), als ob sie nur undeutlich sehen, und ihre Worte werden ohne Zusammenhang und ungeordnet sein. Untersuche auch, ob die Augen nicht größer sind, als sie sein sollen, oder vertieft, oder das eine kleiner als das andere; dies ist, wenn es auch nicht das Sehen beeinträchtigt, doch ein Fehler und häßlich für den Anblick. Betrachte, ob sie nicht etwa einen grünlichen Schein (glaucor), der früher nicht da war, in den Augen haben; das ist ein Fehler und zeigt an, daß Wasser in das Auge herabgestiegen ist. Betrachte auch das Bildchen (pupilla) im Auge, ob es etwa zu groß ist; das ist nämlich ein Fehler des Sehvermögens und zeigt eine Entkräftung des Auges an und führt zum Verlust desselben. Untersuche auch sein Sehen, wie es sich verhält in weiter Entfernung und bei Ermüdung, indem er Gegenstände verschiedener Gestalt anschaut, aus der Ferne und aus der Nähe. Wenn er sie nahe nicht gut sieht und sein Sehen nicht gut in die Weite reicht, so ist das schlimm; denn es deutet auf einen Schaden, der dem Gehirn und dem sehenden Geiste zugestoßen ist. Auch das Augenweiß untersuche, ob es nicht gestört ist, denn ein Schaden am Augenweiß stört auch das Sehen. Wenn bei ihm zugleich die Augen rund sind, wie die eines Löwen, und wenn sein Gesicht so wie das Gesicht des Löwen knotig ist, so deutet das auf die Löwenkrankheit (leontiasis, elephantia). Betrachte auch den Augenwinkel, der an die Nase grenzt, ob nicht von ihm Flüssigkeit hinabfließt. Wenn du das siehst, so drücke diesen Teil des Auges aus, und siehst du dort Flüssigkeit heraustreten, so bezeichne dies als eine Fistel. Siehst du aber in dieser Gegend überflüssiges Fleisch, das sich gegen die Pupille hinzieht, so ist dies ein nagelartiger Fleck (ungula). Wenn du in den Augen rote Blutadern (venae) siehst, so deutet das auf Schlimmes, wie Rotlauf (herisipila) hin. Untersuche auch genau die Augenlider, ob ihnen keine kleinen Haare innen hervorkommen; das ist nämlich ein Übel, das die Augen zu Grunde richtet und das Sehen

schwächt. Achte auch darauf, ob die Lider nicht fließen und hinabfallen, das ist nämlich ein Zeichen scharfer Absonderung, die zu den Wurzeln der Augenlider läuft und diese Lider zum Sinken bringt und ein gutes Sehen verhindert. Achte auch darauf, ob die Augenlider nicht schwer sind; es spricht das nämlich für eine Verdickung derselben, entweder für Juckausschlag (prurigo) oder für Gerstenkorn (hordeum). Dabei ist es zweckmäßig, sie umzuwenden und nachzusehen, was von jenen Störungen vorhanden ist.

Darnach untersuche auch das Gehör. Sprich zu ihm und erfrage etwas von ihm, und wenn er auf das, was du fragst, nicht antwortet, leidet entweder sein Gehör in irgendeiner Weise oder er hat eine Verstopfung des Gehörganges oder etwas anderes Derartiges. Eine Verstopfung aber kann durch hervorgewachsenes Fleisch entstehen, oder aus einer Warze oder aus einem Ding, das ins Ohr gekommen ist. Wenn die Verstopfung von einem Steinwurf, oder von einem anderen Körper, oder von Ohrenschmalz herrührt, so muß man das Ohr ausleeren, mit solchen Werkzeugen, mit welchem das, was in die Ohren gefallen ist, herausgezogen wird. Ist es etwas anderes, so wird die Heilung schwierig sein.

Darnach untersuche auch die Nase, ob sie nicht unmäßig dick und aufgeschwollen ist, das weist nämlich auf Fleischwucherungen oder Verletzungen in den Nasenhöhlen hin. Du mußt sie deshalb an einem hellen Orte anschauen mit einfallendem Sonnenlichte und es wird dir klar werden, was es ist.

Dann besichtige die Zunge. Rede ihn an, damit er antwortet, und du wirst so erkennen, wie seine Sprache ist und seine Redefertigkeit. Sind seine Worte schwer oder stammelnd, zeigt er keine gute Sprache, so mußt du prüfen, ob der Grund dafür nicht eine zu kleine Zunge ist; ist dies nicht der Fall, so weist es auf Lungenschwellung oder auf einen Schaden an derselben, oder auf eine Verstümmelung durch Schnitt, oder auf eine

Lähmung, welche den Sprachnerven zugestoßen ist, oder auf etwas dem Ähnlichen hin. Oft auch werden die Worte verändert durch einen ausgefallenen Zahn. Siehe auch nach, ob an der Zunge Male von Geschwüren sind oder Narben. Stellst du so etwas fest, dann frage den Herrn des Sklaven nach der Ursache und denke daran, daß vielleicht Fallsucht (epilepsia) im Spiele ist. Wer nämlich an Fallsucht leidet, beißt sich oft auf die Zunge und verletzt sie dabei; deshalb muß untersucht werden, was die Ursache der Verletzung ist.

Dann untersuche die Stimme, ob sie nicht rauh oder heiser ist. Eine rauhe Stimme kündigt bisweilen beginnende „elephantia“ an.

Untersuche auch die Zähne, ob nicht welche von ihnen ausgefallen sind, besonders die vier ersten oder die Hundszähne; denn ihr Verlust ist häßlich und nimmt die Sprechfähigkeit; auch die Backzähne untersuche; ihr Verlust verhindert ein gutes Zerkleinern der Speise. Fällt ein Zahn vor der Geschlechtsreife aus, so wird ein besserer nachkommen; wenn darnach, dann bleibt er aus. Achte auch darauf, ob die Farbe der Zähne verändert ist, ob sie safrangelb oder schwarz sind, das ist eine Entstellung, wenn es nicht vor dem Wechsel geschieht. Werden sie nämlich noch gewechselt, so werden sie viel schöner als zuvor sein, besser und kräftiger.

Untersuche auch sein Zahnfleisch, denn oft ist es entweder locker und verletzt oder es sind an ihm Geschwüre und das ist ein Übel.

Aber auch seinen Gaumen, den Mund und den Atem prüfe, ob sie nicht einen veränderten Geruch haben. Findest du das, so rührt es entweder von Fäulnis oder von angefressenen Backzähnen, oder von fauligem Schleim im Magen her. Ist der Geruch des Zahnfleisches stinkend, so rührt das von faulem Fleisch oder faulem Backzahn her. Der Geruch wird getilgt, indem du das Zahnfleisch reinigst mit pontischen Arzneien. Rührt aber der üble Geruch von einem Backzahn her, so tilgst du

ihn durch Entfernung des angefressenen Backzzahnes oder durch seine Reinigung oder Ausbrennung. Ist aber der Magen die Ursache, so wird der Geruch nicht getilgt.

Hierauf untersuche das Zäpfchen, ob es nicht zu tief hinabhängt; denn das ist ein Fehler, weil, wenn es so ist, eine entzündliche Geschwulst folgt mit Erstickung oder weil der Nervenanschluß fehlt und bei solchen meistens ein Husten folgt.

Untersuche auch die Kehle äußerlich und berühre mit der Hand die Mandeln, die dort sind. Wenn du sie der Berührung zugänglich findest, sie dir hart vorkommen, so bedeutet das Drüsenbeulen (scrophulae).

Ebenso untersuche die Drüsen unter den Achseln und die bei den Ohren, findest du sie in der angegebenen Weise verändert, so deutet das darauf, daß später an diesen Stellen Drüsenbeulen (scrophulae) sich finden werden.

Betrachte auch die Brust sorgfältig, ob sie nicht vielleicht verwachsen ist oder das Fleisch darüber gering, das ist ein Übel, zu dem meistens Brustbräune (Asthma) und Husten hinzutritt. Wenn aber bei alledem auch die Brust eingeengt ist und die Schulterblätter herabhängen, wie Flügel aussehen, der Rücken gekrümmt ist, so wird ein solcher der Schwindsucht (phtisis) nicht entgehen, wenigstens wenn er im Jünglings- und Mannesalter steht, und er wird an häufigen Schleimflüssen (catarri) leiden.

Dann untersuche auch die Hände, lasse sie zusammenlegen, messe sie mit deinem Blicke, ob du die eine kleiner als die andere, oder beide kurz findest. Eine solche Hand vergleichen die Ärzte mit den Händen (Pfoten) eines jungen Wolfes (lupiculus). Es ist ein Fehler, der eine gute Beweglichkeit verhindert und überdies häßlich ist. Überzeuge dich auch, ob der Arm aus irgendeiner äußeren Ursache verkrümmt ist, ob er nicht so gekrümmt ist, wie er sein soll. Schaue auch, ob die Unterarme etwa ungleich sind und kürzer, als sie sein sollen. Ist das der Fall, so ist es zustande gekommen

durch eine Schwäche, die den unteren Knochen betroffen hat. Untersuche auch, ob du nicht etwa an einem derselben oder an beiden etwas wie eine kleine Geschwulst findest. Kannst du eine solche greifen, so wirst du bei der Berührung eine Ader oder einem Wurme ähnliches finden; das deutet auf eine eitrige Ader (vena saniosa) (durch Medinawurm). Fasse wiederum beide Hände und versuche, ob sie sich nicht etwa schwer bewegen, und fühle, ob seine Hand sich einem deiner Glieder stärker eindrückt. So wird dir die Kraft oder Schwäche seiner Hand deutlich werden, wie auch die Schwäche seiner Nerven.

Untersuche auch seine Eingeweide auf folgende Weise: Befiehl ihm, sich auf den Rücken zu legen, so daß sein Kopf dabei ganz flach aufliegt, und strecke seine Hände nach den Füßen hin, hebe seine Knie ein wenig in die Höhe, bei gestreckten Füßen, und berühre die Bauchfläche von der Stelle des Magenmundes und der Rippenknorpelgegend bis an die Brust; lege öfters die Hand auf, taste und untersuche. Wenn du in der linken oder rechten Seite etwas Dickes und Hartes findest, so verrät es dir eine Anschwellung in der Leber oder Milz. Wenn du desgleichen auch oberhalb des Nabels bis zu den Brustrippen in der Mitte etwas Dickes findest, so zeigt dir das ein Geschwulst am Magenmunde oder am Magen selbst an. Das alles sind Übel, denn der Kranke geht der Wassersucht entgegen, ganz besonders, wenn zugleich die Farbe des Körpers zum Glänzen neigt und die Haut unter dem unteren Augenlide häßlich verfärbt ist. Wenn du das bei der Untersuchung eines Weibes wahrnimmst, so prüfe, ob du etwas Dickes zwischen Nabel und Schamberg findest oder etwas Festes, Findest du dergleichen, so weist das auf einen Krebs der Gebärmutter hin. Frage auch das Weib, ob es bei der monatlichen Reinigung einen schweren Bewußtseinsverlust erlitten hat, ähnlich einem Schlagfluß (Apoplexia). Ist dies der Fall, so deutet dies auf einen

Anfall von Gebärmuttererstickung (suffocatio matricis), worin ein Weib gelegentlich plötzlich zu Grunde gehen kann.

Untersuche in gleicher Weise zugleich das Vorhandensein und die Beschaffenheit der Niere und der Harnblase; siehe auch den Harn zu gewinnen und untersuche, ob darin etwa Sand zu finden ist, der zu Boden sinkt; findest du solchen, so weist dies auf einen Stein entweder in den Nieren oder in der Blase.

Darnach untersuche auch die Beschaffenheit der Hoden, ob nicht die Adern derselben sich zu erweitern beginnen. Das deutet nämlich auf zukünftige Krampfadern (varices) hin; dies wird jedoch nicht gleich am Anfang offenbar, sondern allmählich im Laufe der Zeit wird es deutlicher und eine schlimmere Schwäche.

Unterlasse auch nicht, die Beschaffenheit der männlichen Rute zu erforschen, du findest vielleicht die Öffnung, die an der Spitze ist, rückwärts gelegen, sodaß, wenn der Mensch harnt, der Urin in nicht geradem Strahl ergossen wird, sondern sofort zu Boden fällt, was ein Übel ist. Es bedeutet nämlich, daß der Mensch zur Zeugung durchaus ungeeignet ist; es kann nämlich der Samen nicht auf geradem Wege in die Gebärmutter so ergossen werden, daß er auf ihren Grund gelangt.

Hierauf untersuche auch den Zustand des Afters, ob nicht an demselben etwa Goldadern (emorroides) sind, oder ein Maulbeergewächs (morus) oder Ähnliches.

Darnach lenke deine Aufmerksamkeit auf die Füße hin, lasse beide zusammenlegen und laß' die Füße auf den gleichen Platz hinstellen; siehe nach, ob nicht der eine kürzer ist als der andere, was einen Fehler bedeutet. Es zeigt entweder Krampf an oder Hinken, das aus Hüftweh (sciatica) hervorgeht. Dann aber befiehl ihm zu laufen, und wenn beim Laufen sich keine Abnahme der Nervenkraft zeigt, so zeigt dies eine gute Körperkraft und eine geordnete Verbindung der Gelenke an. Wenn du hingegen etwas anderes siehst, so ist es ein Zeichen

irgendeiner Schwäche, die den Nerven und den Wirbelgelenken zugestoßen ist. Untersuche auch das Knie, ob nicht etwa eine harte Geschwulst darinnen ist, oder etwas, das man als Dorn (spina) bezeichnet. Der ist nämlich bisweilen unheilbar und bewirkt den Leidenden eine Abmagerung der Schenkel und ständiges Hinken. Achte auch darauf, ob nicht am Knie eine Krümmung oder Beugung besteht. Siehe dann auch die Schienbeine an, ob sie nicht bogenförmig gekrümmt oder nach außen stehen; denn alle diese Veränderungen bedeuten Übel, die beim Gehen sehr hinderlich sind. Untersuche auch die Waden, ob ihre Adern sich nicht zu erweitern anfangen; ist das der Fall, so zeigt dies das Entstehen von Krampfadern (varices) an und wenn du an den Unterschenkeln in der Gegend der Knöchel eine beginnende Verdickung, Härte und Anschwellung findest, die aufwärts zieht, so ist dies ein Zeichen eines zukünftigen Leidens, das Elefantenfuß (elephas) genannt wird.

Durch diese Merkmale also werden einerseits alle gesunden, andererseits alle leidenden Körper angezeigt. Wenn du also auf alle die Zufälle, die oben angegeben sind, gewissenhaft achtest und den Körper von alledem gesund findest, frei von allen Schwächen, so ist er im Zustande der Gesundheit und Unversehrtheit, frei von Leiden, Krankheitsmalen und Fehlern. Triffst du aber das Gegenteil an, so wird jener Körper siech sein oder weder gesund noch krank.

III.

Ich will nun noch hinweisen auf die genaue Ausbildung der Lepraschau zu Ende des Mittelalters. Wir besitzen von dem niederländischen Arzt **Pieter van Foreest** eine um das Jahr 1560 ausgearbeitete Untersuchungsordnung, worin alle Zeichen der Lepraerkrankung, wie sie seine Vorgänger, Avicenna, Gordon u. a., überliefert haben, gesammelt sind. Pieter van Foreest (Petrus Forestus), 1522 in Alcmaar geboren, studierte in Leuven,

Bologna, Rom, Padua, Paris und war von 1545 an Arzt in Alcmaar, wurde 1557 nach Delft als Pestarzt berufen und eröffnete im Jahre 1575 die Leydener Universität; er starb im Jahre 1597 und wurde in Delft begraben. Hier ein Auszug aus seinem Examen leprosorum.

Gemäß der obengenannten Untersuchungsordnung sammelten die damaligen Ärzte die einzelnen Zeichen bei Lepraverdacht. Sie sprachen zuerst dem Kranken Worte des Trostes zu und fingen dann an, ihre Anamnese aufzubauen. So stellten sie die Fragen, ob er jemals mit einem Leprösen verkehrt habe; ob er an Goldaderflüssen gelitten habe, die nun stockten; ob er schwarzgallige Speisen gewohnheitsmäßig genossen habe, die Pocken und Masern überstanden habe. Auch erkundigten sie sich genau nach etwaigen Leber- oder Milzerkrankungen, ob schwere Träume den Patienten plagten und nächtliche Schrecken, desgleichen ob ihn Stechen und Brennen der Haut und Muskel quälen. Da die Krankheit nicht nur die Haut und Oberfläche des Körpers befällt, sondern auch die inneren Organe, ja sogar die Knochen heimsucht, so unterließen die Ärzte nicht die genaueste Untersuchung der Milz und Leber. Dann besichtigten sie den Harn, ob er bläulich oder weiß, haarartige Flocken oder aschenhafte Niederschläge aufweist; sonach prüften sie den Puls nach seiner Stärke und Größe und Dauer, betrachteten auf das genaueste den ganzen Körper und prüften seine Empfindlichkeit. Auch Haut und Gesicht wurden gründlich untersucht, wobei man den Atem des Kranken mied. Dabei achteten sie darauf, ob Haare auszufallen begannen, ob gezogene Haare Fleischklümpchen an den Wurzeln zeigten. Die Ärzte sahen zu, ob eine Anschwellung oder Verdickung an Lidern und Brauen sichtbar seien, ob der Kranke Zuckungen im Gesicht und an den Gliedern gefühlt habe. Sodann kratzten sie an der Haut des Kranken; denn im Beginn der Leprakrankheit vergeht die lebendige Hautröte, die Haut erscheint farblos, schwärzlich oder gelblich weiß;

auch schläft bei den Kranken jegliches Gefühl ein, zumal an den Füßen und im Gesicht und weiterhin am ganzen Körper. Füße, Hände und Gesicht schwellen an, die Lippen sind aufgeworfen, die Nasengänge verstopft, das Augenweiß wird gelblich und die Sehkraft erlahmt. Die ganze Haut wird von häßlicher, trockener Krätze bedeckt, das Muskelfleisch schwindet, endlich werden die Knochen verzehrt; alles das entwickelt sich allmählich. Die Ärzte suchten nach den Anfängen. Darum betrachteten sie genau die Augen, ob ihre Farbe, das Augenweiß verändert, ob die Augenwinkel gerundet, die Blicke starr, der Augapfel vorspringend, von Zuckungen bewegt, von Tränenwasser überströmt sei, ohne daß der Kranke weint. Darauf untersuchten sie die Nasengänge, ob sie zusammengezogen, die Luft schwer einzogen und stinkend wieder herausließen. Sie achteten ferner darauf, ob der Nasenknorpel angefressen oder gar das Abfallen der Nase bevorstand. Sie betrachteten dann genau die Zunge, ob auf ihr, an ihrer Wurzel, weißliche Körner sichtbar wären; auch achteten die Ärzte auf etwaiges Vorhängen der Zunge und Lippen, auf Blutungen aus diesen Teilen, auf Geschwüre. Sodann ging man an die Untersuchung der Ohren, ob sie gequollen oder abgezehrt und zugespitzt sich zeigten. Hierauf untersuchte man die Muskel zwischen Daumen und Zeigefinger, ob sich ein Schwund an ihnen bemerkbar machte. Nun betrachtete man nochmals das Gesicht, ob es rötliche oder bläuliche Farbe angenommen oder Knoten und Blattern zeigte, ob es angeschwollen und schrecklich wäre, wie das Gesicht eines Löwen. Nun prüfte man die Stimme des Kranken, ob sie rauh und heiser war; die Bewegungsfähigkeit desselben und seine Gefühlsbahnen. Weiterhin betrachtete man den geistigen Zustand des Kranken. Man machte Blutuntersuchungen und nahm Harnproben ab. Nach alledem suchten sich die Ärzte ein Urteil zu bilden über die Schwere des vorliegenden Falles. Hat sich Lepraverdacht aus reich-

lichen und offenbaren Zeichen ergeben, dann sonderten sie den Kranken, der mit diesem scheußlichen Übel behaftet war, von der bürgerlichen Gemeinschaft ab. Man kann also auch aus dieser Schilderung ersehen, wie ernst und zielsicher die Lepraärzte ihre Aufgabe zur damaligen Zeit genommen haben.

Wenn es mir gelungen sein dürfte, die genaue Untersuchungsart und den Scharfsinn der Ärzte in der Beobachtung im Altertum darzulegen, so dürfte dies auch für das Mittelalter durch die angeführten Schilderungen geschehen sein. Fürwahr, in beiden Zeitaltern müssen wir geradezu mit Verwunderung zu den Männern der damaligen Zeit aufblicken. Hier wie dort schützten sich die großen Männer vor jeder Unterlassungssünde in der Untersuchung, vor jeder gröberen Fehldiagnose dadurch, daß sie den Kranken vom Kopfe bis zu den Füßen einerseits genau untersuchten, andererseits aber auch ihren Befund so eingehend und gewissenhaft prüften, daß ihnen weder die Schwere eines Falles entgehen konnte noch ein Mensch, der eine Krankheit vorzutäuschen suchte, sich lange seiner List erfreuen konnte. Letzteres zeigt uns die Galenische Schrift ja besonders schön und deutlich. Ein reicher Schatz von Kenntnissen gab den Männern mannigfache Mittel in die Hand, sich einerseits hinreichende Symptome zu sichern, die ihnen das wirkliche Vorhandensein einer Krankheit glaubhaft machten, andererseits aber auch Simulanten auf raschestem Wege zu erkennen und sie von ihrer simulierten Krankheit zu heilen.

Diese Aufgabe trat auch wieder in unserer Zeit in dem verflossenen furchtbaren Weltkriege 1914 bis 1918, gegen Ende desselben in den Vordergrund; desgleichen gewann diese Aufgabe seit der enormen Vermehrung des kassenärztlichen Krankenmaterials unzweifelhaft eine hohe Bedeutung, wo es sich um die Möglichkeit handelt, Simulanten schnell und sicher zu entlarven. In allen diesen Fällen dürfen wir ruhig zu-

rückblättern auf Galens Zeitalter und die Methoden anwenden, die dem großen Pergamener und seinen Nachfolgern sichere Erfolge gezeitigt haben. Mit gutem Recht kann jeder Mediziner unserer Zeit zu der Überzeugung kommen, daß auch seine frühesten Vorgänger, so ein Galenos des Altertums, ein Ali Abbas des Mittelalters, große wissenschaftliche Erfahrungen besaßen und eine bewunderungswürdige Gewissenhaftigkeit bei ihren ärztlichen Untersuchungen an den Tag legten. Auf jeden örtlichen Fehler, auf jedes Vorzeichen späterer Leiden achteten sie genau und führten mit unermüdlicher Ausdauer ihre Untersuchungen durch.

Am Ende meiner Mitteilung ist es für mich angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. Sticker für die freundliche Anregung zu dieser Arbeit und liebenswürdige Übernahme des Referates meinen besten Dank zu sagen.

Benutzte Schriften.

1. Galeni, Quomodo morbum simulantes sint deprehendendi? libellus. Galeni opera omnia ed. C. G. Kühn; tom XIX. Lipsiae (vgl. Pagel Münchener med. Wochenschrift 1880).
2. Hali filii abbas, Liber medicine, qui dicitur Regalis dispositio, quem ex arabico in latinum tradidit facultatus Stephanus, discipulus pilosophiae. Impressum Venetiis 1492.
3. Petri Foresti, Opera omnia, Francofurti 1623; vgl. Sticker Georg, Lepra 3. Auflage Leipzig 1924.

Lebenslauf.

Ich, Justin Otto Bechtold, wurde am 23. März 1895 als Sohn des Steinmetzmeisters Otto Bechtold und seiner Ehefrau Anna, geb. Fertig, in Miltenberg in Unterfranken (Bayern) geboren. Nach Besuch der Schulen meiner Vaterstadt kam ich im Jahre 1911 auf das Gymnasium in Lohr und wandte mich im Jahre 1912 dem Apothekerberufe zu. Nach bestandener pharmazeutischer Vorprüfung im Oktober 1915 wurde ich zum Heere einberufen, im April 1918 aus dem aktiven Heeresdienst zur Dienstleistung in der Stadtapotheke Miltenberg entlassen. Daselbst absolvierte ich das auf die pharmazeutische Vorprüfung folgende Assistentenjahr und erwarb mir dadurch die Berechtigung zum pharmazeutischen Universitätsstudium. Hierauf erfüllte ich die Vorbedingungen zum medizinischen Studium und bezog die Universität Würzburg, wo ich am Anfange des W. S. 1923 die ärztliche Vorprüfung ablegte und im S. S. 1925 meine klinischen Studien beendete.

Meine Lehrer waren: Geh. Rat Prof. Dr. v. Frey, M. B. Schmidt, König, Wesselly, Lehmann, Schieck, Prof. Dr. Braus †, Gauß, Morawitz, Rieger, Rietschel, Zieler, Manasse, Flury, Sticker, Stumpf, Magnus-Alsleben.